

Schulklasse und Schulumwelt als Determinanten der Gewalt an Schulen

Fuchs, Marek

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fuchs, M. (2008). Schulklasse und Schulumwelt als Determinanten der Gewalt an Schulen. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4545-4559). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154773>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Schulklasse und Schulumwelt als Determinanten der Gewalt an Schulen

Marek Fuchs

Ausgangslage und Fragestellung

Seit Anfang der 1990er Jahre beschäftigt sich die sozialwissenschaftliche Forschung erneut mit der Gewalt an Schulen, nachdem sie sich bereits Mitte der 1970er Jahre im Rahmen der Diskussion um Schuldisziplin damit auseinandergesetzt hatte.¹ Zu Beginn der aktuellen Diskussion machten die Expertisen von Klaus Hurrelmann (1990) aus soziologischer und Thomas Feltes (1990) aus kriminologischer Sicht erhebliche Defizite im Forschungsstand deutlich und mahnten eine differenzierte Analyse und Diskussion an. In Reaktion darauf und verstärkt durch die massenmediale Berichterstattung über einzelne – gravierende – Gewaltvorkommnisse an deutschen Schulen, die den Eindruck vermittelte, die Situation habe sich den oft beschworenen amerikanischen Verhältnissen angenähert, wurde und wird die Gewalt an Schulen von einer Vielzahl von zum Teil breit angelegten Forschungsaktivitäten untersucht. Unter Gewalt an Schulen verstehen die entsprechenden Studien schwerpunktmäßig die von Schülern in der Schule ausgeübte Gewalt gegen Mitschüler und Lehrer, gegen die Ausstattung der Schule und gegen den Besitz von Mitschülern. Die von Lehrern ausgehende Gewalt wird nur am Rande thematisiert. Ganz überwiegend erfolgt die Diskussion unter dem Gesichtspunkt der Devianz – also ohne diese Verhaltensweisen zu kriminalisieren (vgl. ausführlich Fuchs/Luedtke 2003).

Zum Ausmaß und zu den Ursachen der Gewalt an Schulen liegen bereits eine Vielzahl von Querschnittsuntersuchungen vor (vgl. für einen Überblick z.B. Holtappels u.a. 1997; Einzelstudien: Funk 2003; Baier/Wetzels 2006), die Auskunft über das Ausmaß der von Schülern an Schulen verübten Gewalt geben und einzelne Determinanten bzw. Ursachenkomplexe in den Blick nehmen. Mittlerweile gibt es auch einzelne Studien, die das Gewaltaufkommen im Zeitverlauf untersuchen (vgl. z.B. Fuchs u.a. 2001; 2005). Für derartige Studien ist ein stark am Individuum orien-

¹ Die vorliegende Analyse beruht auf dem Datensatz der Eichstätter Trenduntersuchung zur Gewalt an Schulen in Bayern (vgl. Fuchs et al. 1996, 2001, 2005), die 1994, 1999 und 2004 unter der Leitung von Prof. Dr. Siegfried Lamnek durchgeführt wurde.

tiertes Zugriff mit äthiologischer Perspektive charakteristisch. Die vorliegenden Publikationen kommen in großer Einmütigkeit zu dem Ergebnis, dass das Ausmaß der Gewalt an Schulen nicht den in den Medien zum Teil kolportiertem Ausmaß entspricht und im Zeitverlauf eher abgenommen hat, als angestiegen ist. Weiter zeigt sich, dass die physische Gewalt von Schülern gegen Mitschüler im Vergleich seltener auftritt, als verbale Aggressionen/verbale Gewalt. Die vorliegenden Befunde charakterisieren das Gewaltaufkommen zudem als eine jugendphasenspezifische Erscheinung, die mit fortschreitendem Alter der Schüler wieder an Bedeutung verliert. Zu den besonders durch Gewalt in Erscheinung tretenden Schülergruppen gehören Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren aus den unteren Schichten der Gesellschaft und mit niedriger Bildungsaspiration. Als ursächlich werden neben einer Fülle von weiteren Faktoren vor allem gewaltförmige Erziehungspraktiken in der Herkunftsfamilie identifiziert, sowie hegemoniale Männlichkeitsstereotype und eine Transgressionsbereitschaft.

Gewalt von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden in der Schule ist multifaktoriell bedingt (Pfeiffer/Wetzels 1999) und in das außerschulische soziale Umfeld der Institution Schule eingebettet. Daher kann sie von außerschulischen sozialen Kontexten, wie Familie und Peers, in die Schule hineingetragen werden. Der vorliegende Beitrag untersucht im Vergleich zu den bisherigen an Tätermerkmalen orientierten Analysen den Einfluss von Kontextmerkmalen der Schulklasse, der Schule und der Sitzgemeinde der Schule, um auf diese Weise außerhalb wirkende Faktoren für das Auftreten von Gewalt an Schulen zu identifizieren, die nicht in der Person des Täters/Schülers begründet.

Datengrundlage

Ausgangspunkt für die vorliegenden Berechnungen bildet die seit 1994 in Bayern durchgeführte Längsschnittuntersuchung zur Gewalt an allgemein bildenden und beruflichen Schulen (Fuchs u.a. 1996; 2001; 2005). Nach 1994 (n = 3.600 Schüler) und 1999 (n = 4.200) wurde zuletzt im Jahr 2004 (n = 4.500) eine repräsentative Schülerbefragung in ca. 200 bayerischen allgemein bildenden und beruflichen Schulen durchgeführt. Nachdem immer die gleichen Schulen (mit Ausnahme einiger Ersatzschulen für geschlossene oder zusammen gelegte Einrichtungen) einbezogen wurden und in jeder Schule immer eine Klasse des gleichen Jahrgangs untersucht wurde, geht das Design über eine Trendstudie hinaus, obwohl die Schüler der drei Befragungswellen natürlich nicht identisch sind.

In allen drei Befragungswellen kam ein einheitliches Befragungsdesign zur Anwendung, bei dem die Schüler den anonymen, zu allen Befragungszeitpunkten im

Kern identischen Fragebogen in einem Class-Room-Setting bearbeiteten. Zwar basieren diese Daten auf Selbstauskünften und sind damit anfällig für Antwortfehler, die zu einem Über- oder Untertreibungsbias geführt haben können. Andererseits bewerten wir die Schülersauskünfte im Vergleich noch als die zuverlässigste Datenquelle (vgl. ausführlicher zu solchen methodischen Überlegungen Fuchs/Luedtke 2003). Die Ausschöpfung auf der Ebene der Klumpen (Schulen/Klassen lag bei etwa 90%) berücksichtigt man Ausfälle innerhalb der Klassen durch Krankheit am Befragungstag und Abwesenheit aus anderen Gründen, dann errechnet sich eine kombinierte Ausschöpfungsquote von circa 85 Prozent.

Als Bestandteil des Fragebogens wurde eine aus 23 Items bestehende Skala zur selbst ausgeübten Gewalt von Schüler verwendet, die zu vier Subskalen für verschiedene Dimensionen und Aspekten der Gewalt an Schulen verrechnet wurde: Neben der physischen Gewalt gegen Personen (Mitschüler und Lehrer), wurde die Gewalt gegen Sachen, die psychische Gewalt gegen Mitschüler und Lehrer (Nötigung, Erpressung) sowie die verbale Gewalt gemessen. Die Subskalen wurden als additive Summenindizes berechnet, bei denen fehlende Werte durch Personenmittelwerte ersetzt wurden, wenn die Mehrzahl der Items je Subskala beantwortet wurde. Abschließend wurden die Indizes auf den Wertebereich 0 bis 10 (= maximale Gewalt) standardisiert, um sie der Größe nach vergleichbar zu machen.

Kontext als relevantes Merkmal

Betrachtet man die Gewalthäufigkeit an bayerischen Schulen im Zeitverlauf zwischen 1994 und 2004, stellt man einen Rückgang der durchschnittlichen Gewaltaktivitäten fest. Dies gilt sowohl für die physische Gewalt gegen Personen und gegen Sachen, wie auch für die psychische Gewalt. Auch wenn die Abnahme der durchschnittlichen Indexwerte nicht dramatisch ausfällt, sind die Befunde eindeutig nicht vereinbar mit der in der Öffentlichkeit vermuteten Zunahme der Gewaltaktivitäten. Für die physische Gewalt gegen Personen und für Sachbeschädigung und psychische Gewalt ist ein durchgehend rückläufiger Trend von 1994 über 1999 bis 2004 erkennbar. Auch für die verbale Gewalt findet sich für 2004 ein Wert der unter den Ergebnissen der beiden vorhergehenden Messzeitpunkte liegt; jedoch war 1999 ein gegenüber 1994 erhöhtes Gewaltaufkommen zu verzeichnen.

Die für das Auftreten von Gewalt verantwortlichen Faktoren sind aber nicht nur bei den Schülern, also den »Tätern« selbst zu suchen, sondern auch im sozialen Kontext auf verschiedenen Aggregatebenen. Denn einerseits repräsentiert der Kontext relevante Sozialisationserfahrungen für die Kinder und Jugendlichen und andererseits bilden Raummerkmale relevante Handlungsorientierungen für die

Schüler. So sind sozialstrukturelle Merkmale des Herkunftsmilieus der Mitschüler, aus denen sich potenziell die Peers rekrutieren, wichtige Kontextmerkmale, die alltägliche Begegnungen, das Einüben von Handlungsmustern, Kooperationsformen und Konfliktlösungsstrategien mitbestimmen. Neben der sozio-ökonomischen Situation der Klassenkameraden ist auch das gegebenenfalls gehäufte Auftreten von familialen Problemlagen eine wesentliche Kontextvariable.

Ganz analog gilt es die Kontextmerkmale in der weiteren Schulumwelt zu berücksichtigen und in ihrem Einfluss auf das Gewaltaufkommen in der Klasse und auf die Gewaltausübung der einzelnen Schüler zu prüfen. Dabei gilt es wiederum die sozio-ökonomische Situation in der Sitzgemeinde bzw. dem Wohnort der Schüler zu kontrollieren und daneben die Häufigkeit der sozialen und familialen Problemlagen, die Interventionsintensität des Sozialstaats in Reaktion auf diese Problemlagen und die Kriminalität zu prüfen.

Die Schulklasse als relevanter Kontext

In einem ersten Schritt haben wir die Daten auf Klumpenebene aggregiert und Maßzahlen für verschiedene Merkmale auf Klassenebene errechnet. Dazu gehört der Anteil der arbeitslosen Eltern (Väter und Mütter getrennt) und der Anteil der Schüler, die zuversichtlich bezüglich ihrer Aussichten sind, nach der Schule einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Beide Variablen geben Auskunft über die sozio-ökonomischen Bedingungen im unmittelbaren Handlungsumfeld der Schüler. Diese Kontextvariablen haben wir dann neben den entsprechenden individuellen Schülermerkmalen in die Analyse einbezogen. Auf diese Weise können wir den individuellen Effekt vom Einfluss der Kontextmerkmale trennen. Ganz analog haben wir neben dem Geschlecht als Individualmerkmal den Anteil der weiblichen Schüler in der Klasse berechnet und in die statistische Analyse einbezogen. Nach gleichem Muster sind wir beim Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund vorgefahren.

Neben der ökonomischen Situation, dem Anteil der weiblichen Schüler und dem Migrantenanteil haben wir auch den Anteil der Schüler in der Klasse ermittelt, die im Elternhaus gewaltförmige Erziehungspraktiken erleben. So haben wir nicht nur in die Analyse einbezogen, ob ein Schüler von den Eltern Schläge für schlechte Noten und ob ein Schüler Prügel für sein Fehlverhalten erhält, sondern auch, wie groß der Anteil der Schüler in der Klasse ist, die solche Erfahrungen machen. Wir gehen nämlich davon aus, dass das Klima der Gewalt nicht nur durch die individuelle Erfahrung im Elternhaus bestimmt wird, sondern auch durch die Intensität (die bis zur Allgegenwart reichen kann) solcher Erziehungspraktiken im Umfeld der jeweiligen Schüler. Findet sich im Extrem nur ein Kind in der Klasse, das im Elternhaus für schlechte Noten geschlagen wird, dann wird sich dies zwar auf das indi-

viduelle Verhalten dieses Schülers auswirken. Aber die Tatsache, dass alle anderen Schüler keine solchen Erfahrungen machen, wird die »Anschlussfähigkeit« gewaltförmiger Handlungen in der Klasse und unter den Schülern vermindern oder sogar dazu führen, dass die nicht unter gewaltförmigen Erziehungspraktiken leidenden Schüler als Korrektiv für gewaltförmiges Handeln fungieren.

Die Analysen wurden mit dem Modul *xmixed* von STATA 9 als Mehrebenenmodelle mit *random intercepts* gerechnet. Das ermöglicht es, neben den Kontexteffekten auch die Klumpenstruktur der Daten (die Stichprobe war als disproportional geschichtete Stichprobe von Schulklassen angelegt) zu berücksichtigen. In den Tabellen 1 und 2 sind jeweils standardisierte Regressionskoeffizienten samt Signifikanzniveau dargestellt.

Die Ergebnisse (vgl. Tabelle 1) zeigen ein relativ einheitliches Muster für alle Gewaltformen, wengleich die Befundlage für die physische Gewalt gegen Personen am ausgeprägtesten zu sein scheint: Zunächst fällt bei allen vier Gewaltformen der erwartete Individualeffekt des Geschlechts auf. Weibliche Schüler sind entsprechend dem häufig dokumentierten Befund weniger gewaltaktiv, als die gleichaltrigen Jungen. Am deutlichsten ist der Einfluss des Geschlechts bei der physischen Gewalt gegen Personen, bei der der Abstand zwischen Jungen und Mädchen am größten ist; bei physischer Gewalt gegen Sachen ist der Koeffizient am geringsten.

Betrachtet man das korrespondierende Kontextmerkmal, stellt man für alle Gewaltformen einen höchstsignifikanten standardisierten Regressionskoeffizienten für den Anteil der weiblichen Schüler in der Klasse fest, der für die verbale Gewalt deutlich größer ausfällt, als bei der physischen Gewalt gegen Personen, der physischen Gewalt gegen Sachen und bei der psychischen Gewalt. Damit lässt sich festhalten, dass der Anteil der Mädchen in einer Klasse einen eigenständigen Effekt auf die Gewalthäufigkeit der Schüler dieser Klasse hat (auf männliche und weibliche Schüler): Je mehr weibliche Schüler in der Klasse sind, desto niedriger ist die Gewaltaktivität der Schüler in dieser Klasse und zwar unabhängig vom Geschlecht der einzelnen Schüler.

Der sozio-ökonomische Status des Elternhauses der Schüler hat einen Effekt, der dem aus der Deprivationsthese abgeleiteten entspricht. So zeigen Rainer Silberstein und Sabine Walper (1987), dass Jugendliche, die in einem defizitären sozialen Kontext leben, eine allgemein erhöhte Neigung zu Normverletzendem Verhalten aufweisen, die sie als Transgressionsbereitschaft bezeichnen. Diese wird als unmittelbare Reaktion der Jugendlichen auf die ökonomische Benachteiligung bzw. durch den ökonomischen Verlust ihrer Herkunftsfamilie dargestellt. Ist ein Elternteil arbeitslos so unsere Annahme, ist das Gewaltniveau der Schüler höher, als ohne von Arbeitslosigkeit betroffene Eltern. Auf Basis unserer Daten lässt sich dies zumindest für die physische Gewalt gegen Personen und Sachen sowie für die psychische Gewalt zeigen; bei der verbalen Gewalt lässt sich kein signifikanter Effekt

nachweisen. Der Anteil der Schüler mit arbeitslosen Eltern hat hingegen so gut wie keinen Effekt auf die Gewalthäufigkeit der einzelnen Schüler; lediglich der Anteil der Schüler mit arbeitslosem Vater hat einen minimal verstärkenden Effekt auf die Gewalt. Der Anteil der arbeitslosen Mütter scheint sogar einen negativen Einfluss auf die Gewalt auszuüben; zumindest bei der verbalen Gewalt ist dieser Effekt auch signifikant. Unterstellt man, dass die Arbeitslosigkeit der Mütter in der Regel ein Mehr an Betreuung, Zuwendung und Versorgung der Kinder einhergeht, weil die Mütter zuhause sind, dann wird dieser Effekt ansatzweise nachvollziehbar.

Der Anteil der ausländischen Schüler in der Klasse hat einen minimal positiven Effekt auf die Gewalthäufigkeit der Schüler in dieser Klasse. Dies gilt für die Gewalt gegen Personen und gegen Sachen sowie für die verbale Gewalt. Dieser Effekt entspricht der zum Teil in der Kriminologie vertretenen These, wonach ausländische Jugendliche – auch bei Kontrolle aller sozio-demographischen und sozio-ökonomischen Merkmale sowie unter Berücksichtigung der Tatsache, dass einheimische deutsche Schüler bestimmte Straftaten (z.B. gegen das Ausländergesetz) nicht begehen können – eine höhere Kriminalitätsbelastung aufweisen. Zwar wurde diese individuelle Mehrbelastung (Individualeffekt) verschiedentlich widerlegt (vgl. Fuchs 1997), hier deutet sich hingegen ein entsprechender Kontexteffekt an. Wir werden das später noch zusammen mit dem negativ wirkenden Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung am Schulort diskutieren.

In einem weiteren Schritt haben wir die von den befragten Schülern wahrgenommenen Aussichten auf einen Ausbildungsplatz nach Anschluss der Schule in die Analyse einbezogen. Ausgehend vom Konzept des Desintegrations-Verunsicherungs-Theorems betrachtet wird diese Variable als Ausdruck der Integrationserwartungen der Schüler und mithin als Indikator für die subjektiv wahrgenommene Bedrohtheit. Die Analyse in Tabelle 1 zeigt, dass sich für physische Gewalt gegen Personen und gegen Sachen sowie für die verbale Gewalt ein signifikanter negativer Effekt nachweisen lässt: Je geringer die subjektiven Erwartungen an einen Ausbildungsplatz nach der Schule, desto häufiger legen diese Schüler Gewalt an den Tag. Für die psychische Gewalt verpasst der Regressionskoeffizient das Signifikanzniveau knapp; er ist aber ebenfalls negativ. Ganz analog zu den bisherigen Berechnungen haben wir auch die durchschnittlichen Erwartungen auf einen Ausbildungsplatz nach der Schule einbezogen. Hier zeigt sich lediglich für die verbale Gewalt ein signifikanter negativer Effekt: Je geringer die Aussichten der Schüler auf einen Ausbildungsplatz im Durchschnitt der Klasse sind, desto stärker ist die Häufigkeit verbaler Gewalt jedes einzelnen Schülers. Bei den übrigen Gewaltformen sind die standardisierten Regressionskoeffizienten nicht von Null verschieden. Daraus lässt sich ableiten, dass neben der individuellen Verursachung auch ein »Klima der Aussichtslosigkeit« für das physische Gewaltaufkommen verantwortlich zu machen ist.

Schließlich haben wir den Einfluss einer gewaltförmigen Sozialisationserfahrung im Elternhaus überprüft: Zwar gehen die Inzidenz- und Prävalenzraten von Körperstrafen in der elterlichen Sozialisation zurück (Bussmann 2002), aber ihr Einsatz bleibt meist nicht ohne Folgen für Persönlichkeit und Handeln. Er erhöht sowohl das Risiko, in der Schule zum Gewaltopfer Gleichaltriger zu werden als auch, in der Schule selber Gewalt anzuwenden (Mansel 2001). Vorangehende Untersuchungen konnten zeigen, dass Schüler, die im Elternhaus Gewalterfahrungen in der Erziehung oder im Partnerschaftsverhalten der Eltern untereinander machen, mehr Gewalt zeigen, als Schüler, die keine solchen Erfahrungen gemacht haben (Strauss 2001) – »Gewalt produziert Gewalt« lautet die daraus abgeleitete Kurzformel.

Individualmerkmale und aggregierte Merkmale der Klasse	Physische Gewalt gegen Personen	Gewalt gegen Sachen	Psychische Gewalt	Verbale Gewalt
Sozialstruktur				
Geschlecht (weiblich)	-0,56 ***	-0,19 ***	-0,28 ***	-0,29 ***
Anteil weibliche Schüler (Klasse)	-0,10 ***	-0,11 ***	-0,11 ***	-0,22 ***
Elternteil arbeitslos	0,13 *	0,19 **	0,11 *	0,07
Anteil arbeitslose Väter (Klasse)	0,05 *	0,02	0,03	0,04
Anteil arbeitslose Mütter (Klasse)	-0,01	-0,03	-0,01	-0,09 **
Ausländeranteil (Klasse)	0,04 *	0,05 *	0,02	0,10 **
»Chance auf Ausbildung«	0,05 ***	0,04 **	0,02 +	0,05 **
»Chance auf Ausbildung« (Klasse)	0,01	0,02	0,02	0,14 ***
Familiale Problemlagen				
»Prügel für Dummheit«	0,13 ***	0,12 ***	0,09 ***	0,10 ***
»Schläge für schlechte Noten«	0,14 ***	0,14 ***	0,14 ***	0,11 ***
»Prügel für Dummheit« (Klasse)	0,09 **	0,03	0,04	0,06
»Schläge für schlechte Noten« (Klasse)	0,06 *	-0,01	0,03	0,05

N1 = 12.337, N2 = 537; STATA 9; * = p < 0,05, ** = p < 0,01, *** = p < 0,001.

Tabella 1: Mehrebenenregression für die Häufigkeit der Gewalt an bayerischen allgemein bildenden und beruflichen Schulen (Gewaltindizes, Wertebereich 0 bis 10 = maximales Gewaltaufkommen) mit Individualmerkmalen und aggregierten Merkmalen der Klasse

	Physische Gewalt gegen Personen	Gewalt gegen Sachen	Psychische Gewalt	Verbale Gewalt
Merkmale der Schulsitzgemeinde				
Kriminalität				
Kriminalität insgesamt (HZ)	0,10 *	0,07 +	0,07 *	0,19 **
Gewaltkriminalität (HZ)	0,05	0,04	0,05	0,01
Diebstahl (HZ)	-0,08	-0,03	-0,04	-0,18 *
Sachbeschädigung (HZ)	-0,08 +	-0,07 +	-0,06 *	-0,04
Aufklärungsquote (HZ)	0,07 +	0,06 *	0,06 *	0,06
Sozialstruktur				
Arbeitslosenquote	0,07	0,05	0,04	0,11
Ausländeranteil	-0,16 **	-0,12 *	-0,12 **	-0,24 **
Bevölkerungszahl	0,45 +	0,51 *	0,45 *	0,55
Kaufkraft	0,06 *	-0,03	0,03	0,06 +
Familiale Problemlagen und Interventionen				
Institutionelle Erziehungsbratung (HZ)	0,14	0,02	0,03	0,09
Familienhilfe (HZ)	0,23 *	0,17 *	0,14 +	0,23
Erziehungshilfen außerhalb der Familie (HZ)	-0,54 *	-0,41 *	-0,41 *	-0,49
Amtsgerichtspflegschaften von Kindern (HZ)	-0,16	-0,14	-0,14 +	-0,20
N1 = 12.337, N2 = 537; STATA 9; * = p < 0,05, ** = p < 0,01, *** = p < 0,001. HZ = durch die Bevölkerungszahl der Schulsitzgemeinde normierte Häufigkeitsziffern.				

Tabelle 2: Mehrebenenregression für die Häufigkeit der Gewalt an bayerischen allgemein bildenden und beruflichen Schulen (Gewaltindizes, Wertebereich 0 bis 10 = maximales Gewaltaufkommen) mit Merkmalen der Schulsitzgemeinde

Auch in unseren Daten zeigt sich ein entsprechender Zusammenhang eindeutig: Je häufiger die Schüler zuhause Prügel für eine Dummheit erhalten und je häufiger sie Schläge für schlechte Schulnoten bekommen, desto höher fällt auch ihre Gewaltbelastung aus. Dies gilt für alle vier Gewaltformen in ähnlicher Weise jedoch tendenziell etwas ausgeprägter bei der physischen Gewalt gegen Personen und Sachen. Und auch nur hier können wir einen Einfluss des sozialen Umfeld der Klassenkameraden nachweisen: Je mehr Schüler in einer Klasse angeben, dass sie Schläge für schlechte Schulnoten erhalten bzw. dass sie für Dummheiten von den Eltern geprügelt werden, desto ausgeprägter ist die Gewaltbelastung jedes einzelnen Schülers dieser Klasse. Dies, so vermuten wir, ist auf die Allgegenwart der Gewalt und die Selbstverständlichkeit der Gewalt begründet, die die Ausübung von physischer Gewalt auch aus Sicht der Schülerinnen und Schüler angemessen und »normal« erscheinen lässt. Dass sich nur für die physische Gewalt gegen Personen ein entsprechender Effekt nachweisen lässt, ist dabei durchaus plausibel.

Die Schulsitzgemeinde als relevanter Kontext

In einem weiteren Schritt haben wir Kontextmerkmale aus dem weiteren Schulumfeld in ihrer Wirkung auf die Gewalt in der Schule überprüft. Dazu haben wir die Daten der Schülerbefragung mit den Daten aus der amtlichen Schulstatistik, aus der polizeilichen Kriminalstatistik, der Arbeitslosenstatistik und den statistischen Erhebungen der Familien- und Jugendhilfe ergänzt. Zunächst wurden für die Schulsitzgemeinde die Daten der polizeilichen Kriminalstatistik für verschiedene Deliktarten auf Gemeindeebene für die drei Befragungszeitpunkte 1994, 1999 und 2004 ermittelt und als Kontextmerkmale den Befragungsdaten zugespielt. Berücksichtigt wurden neben der Gesamtkriminalität die Deliktgruppen Gewaltkriminalität, Diebstahl und Sachbeschädigung. Für die drei Deliktgruppen wie für die Gesamtkriminalität wurden Häufigkeitsziffern berechnet, also die Deliktzahl pro Einwohnerzahl bestimmt. Daneben haben wir auch die Aufklärungsquote berücksichtigt, als Indikator für die Kontrollintensität der Strafverfolgungsbehörden.

Die Analyse (vgl. Tabelle 2) zeigt einen signifikanten, wenn auch schwachen Effekt der Häufigkeitsziffer »Kriminalität insgesamt« auf die Gewalthäufigkeit der Schüler. Dies gilt mit Ausnahme der physischen Gewalt gegen Sachen, wo sich nur ein tendenzieller Befund ermittelt lässt – für alle Gewaltformen. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Kriminalität außerhalb der Schule und die Gewalt in der Schule in einem Zusammenhang stehen. Auf Basis der vorliegenden Daten kann zwar nicht entschieden werden, ob die Kriminalität in der Schulsitzgemeinde quasi in die Schule hineinwirkt oder ob umgekehrt die gewaltaktiven Schüler nicht nur innerhalb der Schule, sondern auch außerhalb deviantes Verhalten zeigen und damit

die Kriminalitätsrate in die Höhe treiben. Angesichts des geringen zahlenmäßigen Anteils der Schüler an der Bevölkerung in der Schulsitzgemeinde lässt sich jedoch eine Kausalbeziehung vermuten, bei der die außerhalb der Schule stattfindende Kriminalität sich auch innerhalb der Schule auswirkt.

Entgegen unseren Erwartungen hat die Häufigkeit der einzelnen Deliktgruppen jedoch keinen direkten Effekt auf die Häufigkeit der physischen Gewalt der Schüler gegen Personen; auch bei den übrigen Gewaltformen der Schüler lässt sich kein von Null verschiedener Koeffizient nachweisen. Ähnlich verhält es sich bei der Häufigkeitsziffer für Diebstahl, für die lediglich bei der verbalen Gewalt ein Effekt nachgewiesen werden kann, der jedoch entgegen der theoretischen Annahme negativ ausfällt: Je geringer die Diebstahlsziffer in der Schulsitzgemeinde, desto höher ist die Belastung der Schüler mit verbaler Gewalt. Auch bei der Sachbeschädigung finden sich Hinweise auf schwache Effekte, die jedoch zum einen das statistische Signifikanzniveau verfehlen und zudem nicht das erwartete Vorzeichen aufweisen. In allen drei Fällen sinkt die Gewalthäufigkeit der Schüler mit steigender Häufigkeitsziffer. Die Daten präsentieren also ein gemischtes Bild: Zum einen können wir zeigen, dass die Häufigkeit der Kriminalität in der Schulsitzgemeinde mit der Gewalthäufigkeit in der Schule kovariiert; zum anderen tritt bei den einzelnen Deliktgruppen entweder kein Effekt oder ein schwacher, dem theoretisch Erwarteten zuwiderlaufender Effekt auf.

Neben den Kriminalitätsdaten haben wir weiter die sozio-ökonomische Situation im Schulumfeld operationalisiert. Dazu wurde neben der Arbeitslosenquote in der Schulsitzgemeinde auch ein Kaufkraftindikator herangezogen; dieser liegt allerdings nur für den Landkreis, in dem die Schulsitzgemeinde lokalisiert ist, vor. Als weitere Kontrollvariablen haben wir die Bevölkerungszahl in der Schulsitzgemeinde sowie den Ausländeranteil in der Schulsitzgemeinde zu den drei Befragungszeitpunkten ermittelt und als Kontextvariablen den Befragungsdaten zugespielt. Auffällig ist zunächst, dass die Arbeitslosenquote in der Schulsitzgemeinde keinen nachweisbaren Effekt auf die Gewalt der Schüler in der jeweiligen Schule hat. Weder für die physische Gewalt noch für psychische oder verbale Gewalt können wir einen von Null verschiedenen Regressionskoeffizienten berechnen. Auch der Kaufkraft kommt nur eine geringe Rolle bei der Physischen und – tendenziell – bei der verbalen Gewalt zu, die jedoch entgegen den theoretischen Erwartungen.

Deutlich ausgeprägter – und entsprechend den Voraussagen – ist die Gewaltbelastung der Schüler in größeren Schulsitzgemeinden, als in kleinen Orten. Dies gilt statistisch gesichert für die physische Gewalt gegen Sachen und für die psychische Gewalt; tendenziell lässt sich ein entsprechender Effekt auch für die physische Gewalt gegen Personen nachweisen, bei der verbalen Gewalt scheint die Größe der Schulsitzgemeinde hingegen keine Rolle zu spielen.

Auffällig ist der negative Effekt des Ausländeranteils in der Schulsitzgemeinde: Entgegen den zuvor referierten Ergebnissen, wonach ein höherer Migrantenanteil in der Klasse die Gewalthäufigkeit der Schüler (der einheimischen wie der Schüler mit Migrationshintergrund) zu verstärken scheint, kommt dem Ausländeranteil in der Schulsitzgemeinde ein gegenläufiger Effekt zu: Je höher der Ausländeranteil, desto geringer die Gewaltbelastung der Schüler. Dieser Effekt wurde auch anhand anderer Daten nachgewiesen (Bukowski 2003), ist aber bisher nur ansatzweise theoretisch erklärt. Gelegentlich wird davon ausgegangen, dass in Quartieren mit hohem Ausländeranteil die Integration in die in diesem Quartier »dominante Partikularkultur« der Prävention dienlich zu sein scheint. Zusammen mit den referierten Befunden, wonach mit steigendem Ausländeranteil in der Klasse die Häufigkeit der physischen Gewalt und der verbalen Gewalt ansteigt, ergibt sich ein sehr komplexes Wirkungsgefüge, das mit den vorliegenden Daten nicht aufgeklärt werden kann und einer weiteren Analyse harrrt.

Neben dem Einfluss der Kriminalität in der Schulsitzgemeinde und der sozio-ökonomischen sowie der sozio-demographischen Lage in der Gemeinde haben wir das Ausmaß familialer Problemlagen und die Häufigkeit der Interventionen von Seiten der Familien- und Jugendhilfe untersucht. Analog zur Argumentation zu den Kontextvariablen in der Schulklasse gehen wir davon aus, dass die Ubiquität von familialen Problemlagen (Erziehungsschwierigkeiten, Missbrauch, Vernachlässigung usw.) ein Klima der Gewalt begünstigt. Wenn meist von Gewalt begleitete familiale Problemlagen häufig auftreten, dann schafft dies einen Handlungsrahmen, in dem Gewalt in ihren verschiedenen Facetten als legitime oder zumindest übliche Handlungsstrategie erscheint, der von Seiten der Opfer und oder der unbeteiligten Dritten weniger Gegenwehr entgegen gebracht wird, und dabei zwar nicht unbedingt gut heißen, aber zumindest aufgrund ihrer Allgegenwart gebilligt wird. Als Indikatoren haben wir aus der Jugend- und Familienhilfestatistik für die drei Messzeitpunkte die Anzahl der Fälle institutionellen Familienberatungen im Landkreis der Schulsitzgemeinde ermittelt und durch die Bevölkerungszahl normiert. Analog sind wir mit der Anzahl der Maßnahmen der Familienhilfe innerhalb und außerhalb der Familienverfahren sowie mit der Anzahl der Amtsgerichtspflegschaften von Kindern.

Die Analysen (vgl. Tabelle 2) zeigen einen klar negativen, die Gewalthäufigkeit der Schüler verringernden Effekt der Familienhilfen außerhalb der Familien, der für die physische Gewalt gegen Personen und Sachen sowie für die psychische Gewalt auch das statistische Signifikanzniveau erreicht. Für die Amtsgerichtspflegschaften finden wir nur bei der psychischen Gewalt einen tendenziellen Effekt. Umgekehrt hat die Häufigkeit der Erziehungsberatungen, die ja eine erhebliche Initiative der betroffenen Eltern voraussetzt, keinen die Gewalt verringernden Effekt. Und die Maßnahmen der Familienhilfe innerhalb der Familien scheinen sogar einen positiven Effekt auf die Gewalthäufigkeit zu haben. Dies wird verständlich, wenn man

die Häufigkeit der Familienhilfe innerhalb der Familien in erster Linie als Indikator für die Häufigkeit von familialen Problemlagen interpretiert, auf die nur mit niederschweligen Interventionen der Familien- und Jugendhilfe reagiert wird. Die Maßnahmen der Familienhilfe außerhalb der Familie (z.B. Heimunterbringung oder Unterbringung in einer Pflegefamilie) sowie die Amtsgerichtspflegschaften sind hingegen massive Interventionen, die mit einem erheblichen Ressourceneinsatz verbunden sind, von denen nachhaltige Effekte bei der Reduktion von familialen Problemlagen ausgehen. Zusammenfassend leiten wir aus den Befunden die vorläufige Deutung ab, dass häufige familiäre Problemlagen einen das Gewaltaufkommen in der Schule verstärkenden Einfluss haben, während die robusteren Interventionen der Familien- und Jugendhilfe die Gewalthäufigkeit auch in der Schule verringern.

Zusammenfassung und Diskussion

Die Analyse von Kontextmerkmalen auf der Ebene der Schulklasse und der Schulsitzgemeinde hat für eine Reihe von Merkmalen einen signifikanten Effekt aufweisen können. Dabei hat sich die Geschlechterkomposition der Klasse als wesentlichste Variable erwiesen: Je größer der Anteil der weiblichen Schüler in der Klasse, desto geringer ist die Gewalt aller Schüler dieser Klasse ausgeprägt, was als klarer Beleg gegen eine Geschlechtertrennung interpretiert werden kann.

Die sozio-ökonomische Situation in den Elternhäusern der Schüler, sowie die durchschnittliche sozio-ökonomische Situation in der Klasse und die Lage in der Schulsitzgemeinde haben hingegen nur einen schwachen Effekt. Deprivations-theoretische Erklärungsansätze scheinen sich für Kontexteffekte bei der Häufigkeit von Gewalt in der Schule wenig zu eignen.

Die weiteren Analysen geben Anlass zu der Vermutung, dass die Gewalt nicht nur innerhalb der Schule produziert wird, sondern zu einem guten Teil in die Schule hineingetragen wird. So können wir einen Einfluss gewaltförmiger Erziehungspraktiken im Elternhaus auf individueller Ebene – und für die physische Gewalt gegen Personen auch als Kontexteffekt nachweisen – nachweisen. Auch die Kriminalität in der Schulsitzgemeinde weist einen positiven Effekt auf. Zwar ist die Kausalbeziehung bei der Kriminalität – anders als bei der Gewalt in der Familie – nicht eindeutig zu klären, doch vermuten wir, dass die Gewalt außerhalb der Schule ein Klima schafft, das auch Gewalt innerhalb der Schule fördert oder zumindest zulässt, wodurch Gewalt durch die Akteure bzw. deren Netzwerke in die Schule hineingetragen wird. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass die Kontextdaten lediglich für die Schulsitzgemeinde zur Verfügung stehen, was zum einen angesichts der quartiersbezogenen Handlungsräume der Schüler als noch zu großmaschig ange-

sehen werden muss und zum anderen nicht berücksichtigt, dass insbesondere für die Fahr Schüler unter Umständen die Kriminalitätsdaten der Wohnsitzgemeinde heranzuziehen sind. Dies könnten die unklaren Befunde bei den einzelnen Deliktgruppen erklären.

Eindeutiger fallen hingegen die Befunde zu den Maßnahmen der Familien- und Jugendhilfe aus: Erziehungshilfe außerhalb der Familie scheinen das »Klima der Gewalt« weit deutlicher zu vermindern als die Erziehungshilfen innerhalb der Familie und die Erziehungsberatung, denen kein die Gewalt in der Schule vermindender Effekt zukommt.

Insgesamt zeigen die vorliegenden Analysen, dass die Gewalt an Schulen nicht unabhängig von der Devianz und Delinquenz außerhalb der Schulen gesehen werden kann; die Befunde legen den Schluss nahe, dass zumindest ein Teil der Gewalt in die Schule hineingetragen wird. Zudem ergeben sich Hinweise darauf, dass Maßnahmen zur Verminderung der Gewalt an Schulen nicht nur in der Schule selbst ansetzen sollten; würde es gelingen die Gewalt innerhalb der Familien und die Kriminalität im Umfeld der Schule zu vermindern, würde aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Gewalt in den Schulen weiter zurück gehen. Dies darf aber nicht als Abwehrargument missbraucht werden, wonach den Schulen für die Entstehung der Gewalt keine Verantwortung zuzumessen sei, weil die Gewalt ausschließlich von außen in die Schulen getragen würde. Vielmehr hat die Forschung zur Gewalt an Schulen und zum Einfluss des Schulklimas gezeigt, dass die Gewalt vor allem in solchen Schulen auftritt, in denen der »soziale Raum Schule« zugunsten einer rein fachlichen Orientierung vernachlässigt wird. Von daher sind die hier referierten Befunde zum Einfluss des Schulkontextes nur als Ergänzung der bisher an Akteuren und Institutionen orientierten Forschungsansätze zu verstehen.

Literatur

- Baier, Dieter/Wetzels, Peter (2006), »Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen«, in: Desecker, Axel (Hg.), *Jugend- arbeitslosigkeit und Kriminalität*, Wiesbaden, S. 69–98.
- Bukowski, Jens (2003), »Jugend und Delinquenz. Eine Analyse der Daten der Jugendgerichtshilfe der Stadt Kassel«, *DVJJ-Journal*, H. 2, Nr. 169, S. 245–248.
- Bussmann, Klaus (2001), »Recht und Praxis gewaltfreier Erziehung – Zu den Chancen eines rechtlichen Gewaltverbots in der Familie aus internationaler und kriminologischer Perspektive«, in: BMFSFJ (Hg.), *Gewaltfreies Erziehen in Familien. Materialien zur Familienpolitik*, Nr. 8, Berlin, S. 30–46.
- Feltes, Thomas (1990), »Gewalt in der Schule«, in: Schwind, Hans-Dieter u.a. (Hg.), *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt*, Bd. 3, Berlin, S. 317–341.

- Fuchs, Marek (1997), »Ausländische Schüler und Gewalt an Schulen. Ergebnisse einer Lehrer- und Schülerbefragung«, in: Holtappels, Heinz Günther u.a. (Hg.), *Schulische Gewaltforschung. Stand und Perspektiven*, München/Weinheim, S. 119–136.
- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens (1996), *Schule und Gewalt. Realität und Wahrnehmung eines sozialen Problems*, Opladen.
- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens (2001), *Tatort Schule. Gewalt an Schulen 1994 – 1999*, Opladen.
- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens/Baur, Nina (2005), *Gewalt an Schulen. 1994 – 1999 – 2004*, Opladen.
- Fuchs, Marek/Luedtke, Jens (2003), »Gewalt und Kriminalität an Schulen«, in: Raithel, Jürgen/Mansel, Jürgen (Hg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*, München/Weinheim, S. 161–181.
- Funk, Walter (2003), »School Climate and Violence in Schools. Results from the German Part of the European Survey on School Life, in: Institut für empirische Soziologie (Hg.), *Materialien aus dem Institut für empirische Soziologie Nürnberg*, H. 3, Nürnberg (Ms.).
- Holtappels, Heinz-Günther/Heitmeyer, Wilhelm/Melzer, Wolfgang/Tillmann, Klaus-Jürgen (1997) (Hg.), *Forschung über Gewalt an Schulen*, Weinheim.
- Hurrelmann, Klaus (1990), »Gewalt in der Schule«, in: Schwind, Hans-Dieter u.a. (Hg.), *Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt*, Bd. 3, Berlin, S. 363–379.
- Mansel, Jürgen (2001), »Familiale Erziehung und Gewalterfahrungen. Hintergründe und Folgen der Viktimisierung«, *Zeitschrift für Familienforschung*, Jg. 13, H. 3, S. 27–51.
- Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter. (1999), »Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B26/99, S. 3–22.
- Silbereisen, Rainer K./Walper, Sabine (1987), »Familiäre Konsequenzen ökonomischer Einbußen und ihre Auswirkungen auf die Bereitschaft zu normverletzendem Verhalten bei Jugendlichen«, *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, Jg. 19, S. 228–248.
- Straus, Murray (2001), »Physical Aggression in the Family«, in: Martnez, Manuela (Hg.), *Prevention and control of aggression and the impact of its victims*, New York, S. 1–20.